

Thema: Obstanbau als Sonderkultur im Vinschgau

Der Vinschgau befindet sich in Südtirol und wird von den Öztaler Alpen im Norden, der Ortlergruppe im Süden und den Sarntaler Alpen im Osten umgrenzt. Der Vinschgau orientiert sich an der Etsch, die an der Weißkugel (3736 m)- Berg in Öztaler Alpen entspringt und ca. 40 km südlich von Venedig in die Adria mündet. Der Vinschgau erstreckt sich an der Etsch von ihrer Quelle bis Meran.

Der Vinschgau gliedert sich in drei Abschnitte: Ober-, Mittel- und Untervinschgau, die sich durch ihre landwirtschaftliche Nutzung und die Murkegel, die den Höhenunterschied entstehen lassen, unterscheiden.

Ein Murkegel entsteht durch die Gesteins- und Schlammströme, die ein Fluß bei starken Regenfällen mit sich führt. Die Muren bestehen aus Wasser, Erde, Gesteinsbrocken aller Größen und sonstigem mitgerissenem Material wie z.B. aus Sträuchern und Baumstämmen. Murkegel bilden sich an der Stelle, wo die Muren auslaufen; es kann zu Überschwemmungen kommen. An den Auslaufstellen läßt das Gefälle nach und das mitgeführte Gestein wird abgelagert. So werden die Kegel und mit ihnen die Höhenunterschiede geschaffen, die den Vinschgau dreiteilen.

Ober-, Mittel- und Untervinschgau werden durch ihre landwirtschaftliche Nutzung geprägt: Der Haupterwerbszweig des Obervinschgaus ist die Viehzucht, doch wächst die Bedeutung des Feldbaus, d.h. Futterpflanzen wie Saatroggen und Kartoffeln.

Im Mittelvinschgau dominiert noch die Viehzucht und der Feldbau, aber je weiter man talabwärts kommt desto mehr Obstanbau findet sich. Im Untervinschgau, den man auch Edelvinschgau nennt, überwiegt schließlich der Obstanbau. Früher kombinierte man im Mittel- und Untervinschgau den Obstanbau mit der Grünlandwirtschaft. Diese Doppelnutzung geht jetzt aber besonders im Edelvinschgau zurück: Um rationeller wirtschaften zu können, stellt man sich auf Obstreinkulturen um. Die Zahl der Viehhaltungsbetriebe geht daher stark zurück. Die Gesamtfläche des Obstanbaus beträgt im Untervinschgau ca. 300 ha, das sind etwa 17% des Obstareals in

ganz Südtirol. Man muß jedoch bedenken, daß die riesigen Monokulturen, wie z.B. die Aprikosenanlagen zwischen Schlanders, Göflan und Laas, das ökologische Gleichgewicht stören.

Da der Vinschgau sich in einer abgeschirmten Lage zwischen den größten Massenerhebungen der Ostalpen befindet, ist die Niederschlagsmenge sehr gering, sie liegt bei 600 mm. Wegen dieser klimatischen Gegebenheit, der immer intensiveren Nutzung und des Anbaus anspruchsvollerer Pflanzen muß immer stärker bewässert werden. Die bisher verwendeten Berieselungsanlagen werden heute meist durch Beregnungsanlagen ersetzt, weil diese wassersparend arbeiten und die Pflanze vor dem Erfrieren schützen. Die Frostbekämpfung ist besonders an den flachen Talabschnitten oberhalb der großen Murkegel nötig, wo Kaltluftstaus zu Spätfrösten führen.

Im Mittelvinschgau finden wir Feld-, Gemüse- und Obstanbau. Der Feld- und Gemüseanbau besteht aus Raps, Blumenkohl, Wirsing, Rote Beete und Kopfsalat. Was den Obstanbau anbetrifft, so wird hauptsächlich Kernobst wie Äpfel, Birnen und Marillen angepflanzt. Der Obstanbau nimmt im Mittelvinschgau eine Fläche von 370 ha ein. Obwohl diese Fläche relativ gering ist, bildet der agrarische Sektor dennoch eine der Haupterwerbsquellen. Der Anbau des Obstes konzentriert sich auf die nähere Umgebung der auf Mur- und Schwemmkegeln gelegenen Orte, weil hier eine gute Bodendurchfeuchtung gewährleistet ist, und weil diese Kegel oberhalb der häufig auftretenden Inversionsschicht liegen, in der sich Kaltluftseen bilden. Die Inversionsschicht ist eine Schicht, die die senkrechte Luftbewegung verhindert und dadurch wie eine Sperre für die darunterliegenden Luftmassen wirkt. Durch die stehende Luft ergibt sich Kaltluft unter Warmluft in fast windstillem Zustand.

Die Marilla- und Aprikosenanpflanzungen bei Laas an der Schattenseite des Murfächers haben sich sehr bewährt, während im Talboden bei Laas der Obstanbau wegen der Kaltluftseen gering ist. Der Grund dafür, daß die Marille an der Nordseite des Tales am besten gedeiht, liegt darin, daß die kälteempfindliche Pflanze dort erst nach Spätfrösten zu blühen beginnt. Außerdem bevorzugt

sie niederschlagsarme Gebiete und gute Bodendurchlüftung. Diese bieten Murfächer ja wegen des Lockerbodens durch ihr sehr lockeres Bodenmaterials. Die Winterkälte verträgt die Pflanze gut, im Sommer braucht sie aber Wärme. Daher wird sie an der talauwärtigen Seite angebaut; denn hier kann sich nur wenig Kaltluft sammeln.

Der Untervinschgau unterscheidet sich dadurch von anderen Obstbaulandschaften Südtirols, daß dort viele Neuanlagen errichtet werden und immer noch vorhanden sind. Pro Jahr entstehen rund 40 ha Neuanlagen. (Durch die sogenannte Mühlwaalinteressenschaft wurde auf dem Kegel von Patschins nördlich der Staatstraße eine 60 ha große Fläche eingeebnet, neu parzelliert und seit 1965/66 mit Junganlagen besetzt.)

Je weiter man nach Süden kommt, umso anspruchsvoller werden die Anbaukulturen: Neben Äpfeln werden hier schon Feigen und Wein angebaut. Auch was die Äpfel anbelangt, ist die Sortenvielfalt stark zurückgegangen. Hauptsächlich findet man Golden Delicious, und Jonathan vor. Der Wein wird in Dachform angebaut, die man auch Pataune nennt. Dadurch wird nämlich einerseits die sonnenbestrahlte Fläche vergrößert, andererseits wird durch die Dachkonstruktion einer Austrocknung des Bodens entgegengewirkt. Heute ist das Weinland größtenteils dem Obstanbau gewichen.

In der Vermarktung des Obstes besitzt der Untervinschgau eine gewisse Sonderstellung; denn die erfolgt hauptsächlich genossenschaftlich (70%). Große Lagerhallen der UVO (Untervinschgauer Obstgenossenschaft) trifft man z.B. in Tschars an. Wegen der guten Qualität des Obstes werden rund 82% der Ernte exportiert, vorwiegend in die Bundesrepublik Deutschland.

Aus Sorge um den Absatz und die Konkurrenzfähigkeit werden die Bauern zur Rationalisierung und Intensivierung gezwungen. Mit dieser Entwicklung steigt gleichzeitig die Nachfrage nach außerlandwirtschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten, es werden Neben- und Zuerwerbsstellen gesucht. Auch die von den Berghöfen abgewanderten Menschen suchen Beschäftigung. Als anderer Sektor bieten sich Industrie (Industriezweige: Marmorabbau, Holz-

industrie, Schnitzerhandwerk) und der Fremdenverkehr an. Durch den Fremdenverkehr wurde gleichzeitig eine Verbesserung der Infrastruktur erreicht.

Zusammenfassend kann man sagen, Daß der Obstanbau im Vinschgau eine Entwicklung eingeleitet hat, die den Menschen in der von der Natur benachteiligten Gegend eine zukunftssträchtige und gewinnbringende Existenzmöglichkeit gegeben hat.

Susanne Holtkamp
Christine Huppertz

Protokoll von Samstag, dem 5.5.1984

Fahrt nach Draga

An diesem Tag mußten wir schon um ca. 6³⁰ Uhr aufstehen, und um 7⁰⁰ Uhr das Frühstück zu uns nehmen, da wir eine lange Fahrt vor uns hatten und daher schon um 8⁰⁰ Uhr abfahren wollten. Wer seine Koffer noch nicht gepackt hatte, mußte dies am frühen Morgen in aller Frühe erledigen.

Dann konnte es losgehen. Wir fuhren bei Brixen auf die Autobahn. Die meisten Schüler versuchten zu schlafen. Das bemerkenswerteste Vorkommnis geschah dann etwa 100 km vor Venedig: Unser Busfahrer mußte auf einem Rastplatz einen defekten Keilriemen auswechseln. So hatten wir eine halbe Stunde verloren.

Nachdem dann Bernd Schürer ein Referat über Venedig gehalten und Frau Stippler noch ein paar Sätze zur Geschichte der Inselstadt ergänzt hatte, erreichten wir die eindrucksvolle Altstadt gegen 12³⁰ Uhr. Da der Bus auf einem großen Parkplatz abgestellt werden mußte, waren wir gezwungen, zu Fuß zur ersten Station am Canale Grande zu gelangen. Von dort ging's bis zur 16. Station am Markusplatz. Zunächst fielen uns nur das mit Chemikalien verseuchte Wasser und die stark vernachlässigten und dadurch häßlichen Gebäude auf. Doch je mehr wir uns dem Markusplatz näherten desto eindrucksvoller wurden die prachtvollen eindrucksvollen Gebäude. Nachdem wir die berühmte Rialtobrücke durchfahren hatten, konnten wir den Markusdom schon bald sehen. Dann endlich konnten wir dem sehr viel Lärm produzierenden Motorboot entsteigen. Bernd Schürer gab einige kurze Erklärungen zu den Sehenswürdigkeiten in der Umgebung des riesigen Markusplatzes. Dann wurde der prächtige Innenraum des Doms bewundert. Da wir einegermaßen unter Zeitdruck standen, blieb uns auf dem Rückweg zum Bus nur kurze Zeit für einen Imbiß.

Schon bald waren wir wieder auf der eintönigen Autobahn Richtung Udine-Triest. Anzumerken ist hiernur, Daß diesmal nur wenige Schüler versuchten zu schlafen. Nach etwa drei Stunden Fahrt erreichten wir schließlich gegen 18⁰⁰ Uhr die jugoslawische Grenze,

die aber erst nach einer eingehenden Paßkontrolle mit einiger Verzögerung passiert werden durfte. Die Zollbeamten hatten uns ein 30-Tage-Visum ausgestellt. Dann erwartete uns eine mehr als mühsame Weiterfahrt nach Opatija. Die Fahrtweise unseres Busfahrers gab uns viel Gelegenheit, Natur und Landschaft in aller Gemütlichkeit zu studieren.

So war es auch nicht verwunderlich, daß der Portier im "Hotel Marina" nicht mehr mit unserer Ankunft gerechnet hatte, als wir um 20³⁰ Uhr in Draga ankamen. Nachdem den Schülern die guten Zimmer zugeteilt und die Koffer ausgepackt worden waren, wurde gegen 21⁰⁰ Uhr zu Abend gegessen. Jetzt wurde auch das Programm für Sonntag bekanntgegeben, Alle waren begeistert, denn es sollte ein freier Tag werden. Der Zapfenstreich wurde auf 23⁰⁰ Uhr festgelegt.

Danach schauten sich viele Schüler die Umgebung an und gingen am nahegelegenen Strand spazieren. Einige zogen auch die große, anziehende Hotelbar vor. Jedenfalls gingen dann alle hundemüde von einem anstrengenden Tag in die Betten.

Kurt Bungartz

V E N E D I G

Venedig findet seinen Anfang schon zur Zeit der Völkerwanderung. Damals flüchteten die Veneter aus Angst vor den Hunnen vom Festland auf die Inseln in der Lagune. Nachdem sich die einzelnen Inseln im Jahr 697 verbündet, und den ersten Dogen gewählt hatten, sagten sie sich von der Herrschaft Byzanz' los und begannen mit dem Aufbau einer Seemacht, die unter dem Schutz des heiligen Markus, schon im Jahr 1000 mit der Eroberung Dalmatiens ihren Aufstieg feierte. Bereits im Jahr 1204 erreicht Venedig den Höhepunkt der Macht. Durch die Eroberung Byzanz'. In den folgenden Jahren wurde durch Kriege gegen andere Seemächte, die Stellung des Dogen gefestigt, so daß sogar einer Belagerung durch Kaiser Maximilian I., den Papst, Ludwig XII. und noch anderer Fürsten im Jahr 1502 standgehalten wurde. Erst im Jahr 1718 brach das Reich unter den Angriffen der Türken und auch der Österreicher zusammen. Trotz des Zusammenbruchs des Reiches bleibt die Stadt unter venetianischer Herrschaft. Erst im Jahr 1797 muß sich Venedig Napoleon beugen, der Venedig wiederum Österreich gibt. Nach dem Zusammenbruch des österreichischen Reichs fällt Venedig an Italien, unter dessen Herrschaft es noch heute ist.

Venedig

Venedig ist eine Stadt in Oberitalien. Sie ist mit dem Bus und mit der Bahn zu erreichen. Venedig liegt in einer Lagune an der Adria. Die Stadt geht zurück auf das 4. Jh. Sie hat heute 368.000 Einwohner, besteht aus 118 Inseln, die durch Kanäle voneinander getrennt und die durch mehr als 400 Brücken miteinander verbunden sind. Durch die Stadt verläuft der berühmte Canale Grande. Er windet sich in doppeltem Bogen zwischen zahlreichen Palästen vom Bahnhof bis zum Markusplatz. Die Stadt kann nur zu Fuß oder per Boot erforscht werden. Das Auto muß auf dem Piazzale Roma zurückgelassen werden. Es gibt in Venedig schöne Kirchen, Paläste und wertvolle Kunstschatze. Auch durch seinen berühmten "Lido" ist Venedig bekannt geworden. (Der Lido

ist eine langgestreckte Insel, die die Lagune vom Meer trennt.)

Es gibt einen feinkörnigen Sandstrand, ausgezeichnete Hotels und sehr schöne touristische Einrichtungen.

VENEDIG - CANALE GRANDE

Sehenswürdigkeiten

Der Canal Grande, die Hauptverkehrsader der Stadt, ist 3800 Meter lang, 30 bis 70 Meter breit und im Durchschnitt fünf Meter tief. Zu beiden Seiten stehen etwa 200 Paläste, von denen leider viele schon verlassen sind. Vom Canal Grande gehen 45 Seitenkanäle aus, die zu den äußeren Punkten der Stadt führen.

LINKS



Gegenüber steht die Chiesa degli Scalzi. Die im 17. Jh. erbaute "Barfüßerkirche" zählt zu den schönsten Barockbauten der Stadt.

Man fährt nun durch die Ponte degli Scalzi und sieht links die Chiesa San Geremia. Die Kirche wurde 1753 erbaut. Der romanische Glockenturm ist aber aus dem 11. Jh. Hinter der Kirche liegt der Palazzo Labia aus dem 18. Jh.. Wieder auf der linken Seite steht die Chiesa San Marcuola aus dem Jahre 1736.

RECHTS

San Simeone Piccolo. Die 1718 bis 1738 erbaute Kirche. Sie besitzt eine korinthische Vorhalle.



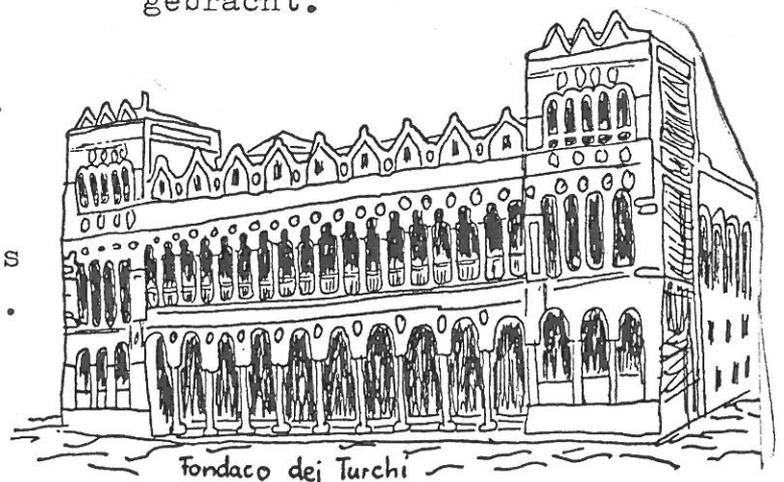
Gegenüber erhebt sich der Fondaco dei Turchi. Dieser Palast ist ein





Auf der linken Seite kann man den Palazzo Vendramin Calergi sehen. Er gilt als schönster venezianischer Renaissancepalast (1509). Hier starb R. Wagner am 13.2. 1883. Heute ist in dem Palast der Wintersitz des Städtischen Spielcasinos. Nebenan erhebt sich der gotische Palazzo Erizzo aus dem 15. Jh.

typisches Beispiel des venetisch-byzantinischen Stils des 13. Jh.'s. Seinen Namen erhielt er von den türkischen Kaufleuten, die im 17. Jh. hier ihre Herberge und ihr Warenlager hatten. Dabei verfiel er und wurde erst im 19. Jh. originalgetreu rekonstruiert. Im Palast ist heute das Naturgeschichtsmuseum untergebracht.



Rechts: Chiesa San Stae; die 1658 als Kuppelkirche an der Stelle einer wesentlich älteren Kirche erbaut wurde. Bemerkenswert ist ihre prunkvolle Fassade (1709). Ihr Inneres birgt Gemälde von Tiepolo, Pellegrini u. a.

Palazzo Pesaro (1), das prächtigste Barockbauwerk der Stadt (1676-1710).

Palazzo Corner della Regina (2), der 1724 erbaut wurde.

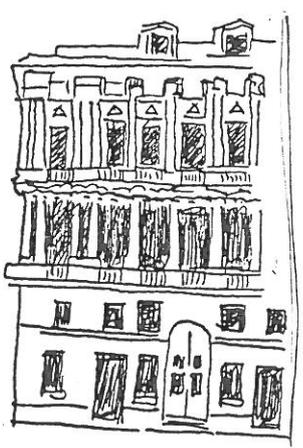
Links: Ca' d'Oro (3), den schönsten gotischen Palast Venedigs (1421-1440). Der Name leitet sich von den goldenen Verzierungen der Fassade her, von denen aber nichts mehr erhalten blieb. Etwas weiter liegen der Palazzo Michiel dalle Colonne (17. Jh.) und der Palazzo Da Mosto (4) (14. Jh.)

Rechts: Die neugotische Loggia der Pescheria (Fischmarkt). Anschließend kommen die Gerichtsgebäude Fabbriche Nuove von Sansovino und Fabbriche Vecchie.

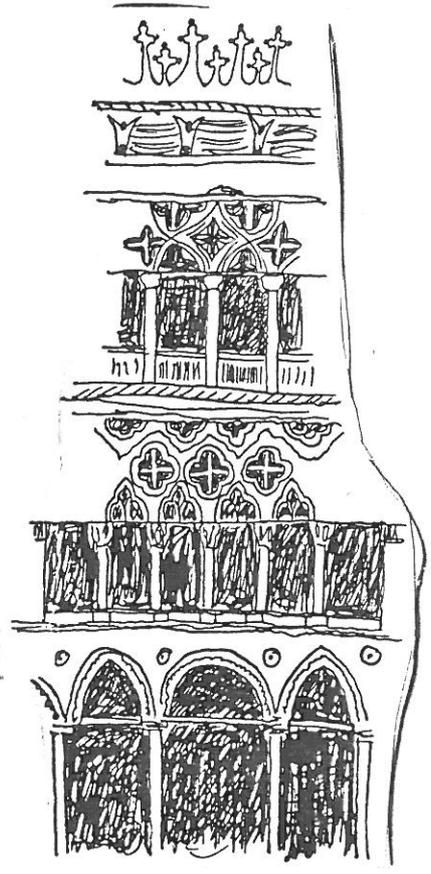
1)



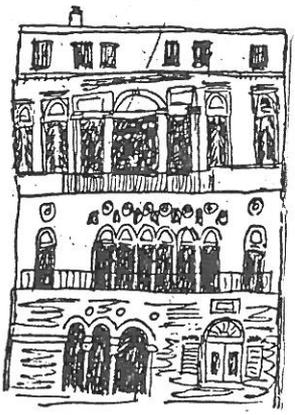
2)



3)



4)



5)



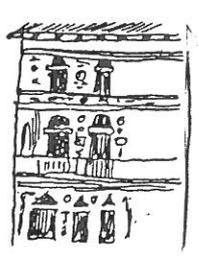
6)



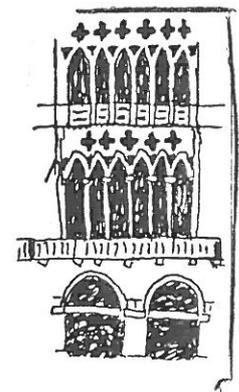
Palazzo Dolfin-Manin

Bembo-Dandolo

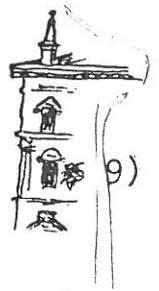
7)



8)



9)



10)



Palazzo Grassi

11)



Cò Rezzonica

Palazzo dei Camerlenghi (5) ist der Palast des Schatzmeisters der Republik. Er wurde Mitte des 16. Jh. erbaut. Ponte di Rialto (Rialtobrücke) entstand 1588 bis 1592 an der Stelle einer alten Holzbrücke und überspannt den Canal Grande mit einem einzigen Bogen. Sie ist 48 Meter lang, 22 Meter breit.

Rechts: Palazzo Dolfin-Manin (6), der 1532 bis 1560 erbaut wurde.

Im Spitzbogenstil des 14./15. Jh.'s sind die beiden Paläste Bembo und Dandolo erbaut, im venezianisch-byzantinischen Stil des 13./14. Jh.'s die beiden Paläste Loredan und Farsetti, die das Rathaus bilden. Der große Palazzo Grimani von rein klassischer Linienführung ist ein Meisterwerk von Sanmicheli.

Um das Jahr 1500 wurde der Palazzo Corner-Spinelli im Stil der Frührenaissance errichtet.

Links: Ein schöner Renaissancepalast ist auch der Palazzo Papadopoli.

Zu den schönsten und besterhaltenen Palästen im Spitzbogenstil des 15. Jh.'s zählt der Palazzo Bernardo.

Im lombardischen Stil ist der Palazzo Grimani (7) erbaut, während der Palazzo Pisani-Moretta (8) mit seinen Blumen und Blattwerk geschmückten Spitzbogen an den Dogenpalast erinnert.

Es folgt eine Reihe weiterer schöner Paläste, u. a. der Palazzo Balbi (9) (Renaissance, 16. Jh.), der Palazzo Foscari (15. Jh.) und die gotischen Palazzi Giustinian.

Rechts: Palazzi Mocenigo im Renaissance- und Barockstil (16./17. Jh.), der Palazzo Moro-Lin (auch Pascolato, 17. Jh.) und Palazzo Grassi (10).

Bemerkenswert ist der venetisch-byzantinische Glockenturm (12. Jh.) der Kirche San Samuele.

Links: Palazzo Rezzonico (11), im 17. Jh. erbaut und der hundert Jahre später ein drittes Geschoß erhielt.

Palazzo Loredan wurde im 15. Jh. im Spitzbogenstil erbaut und besitzt Marmordekorationen.

Auch von den Palazzi Contarini degli Scrigni ist einer im Spitzbogenstil, der andere im 17. Jh. erbaut worden.

An der hohen Holzbrücke Ponte dell' Accademia liegt die

Accademia di Belle Arti.

Der Palazzo Manzoni-Angaran ist im lombardischen Stil erbaut.

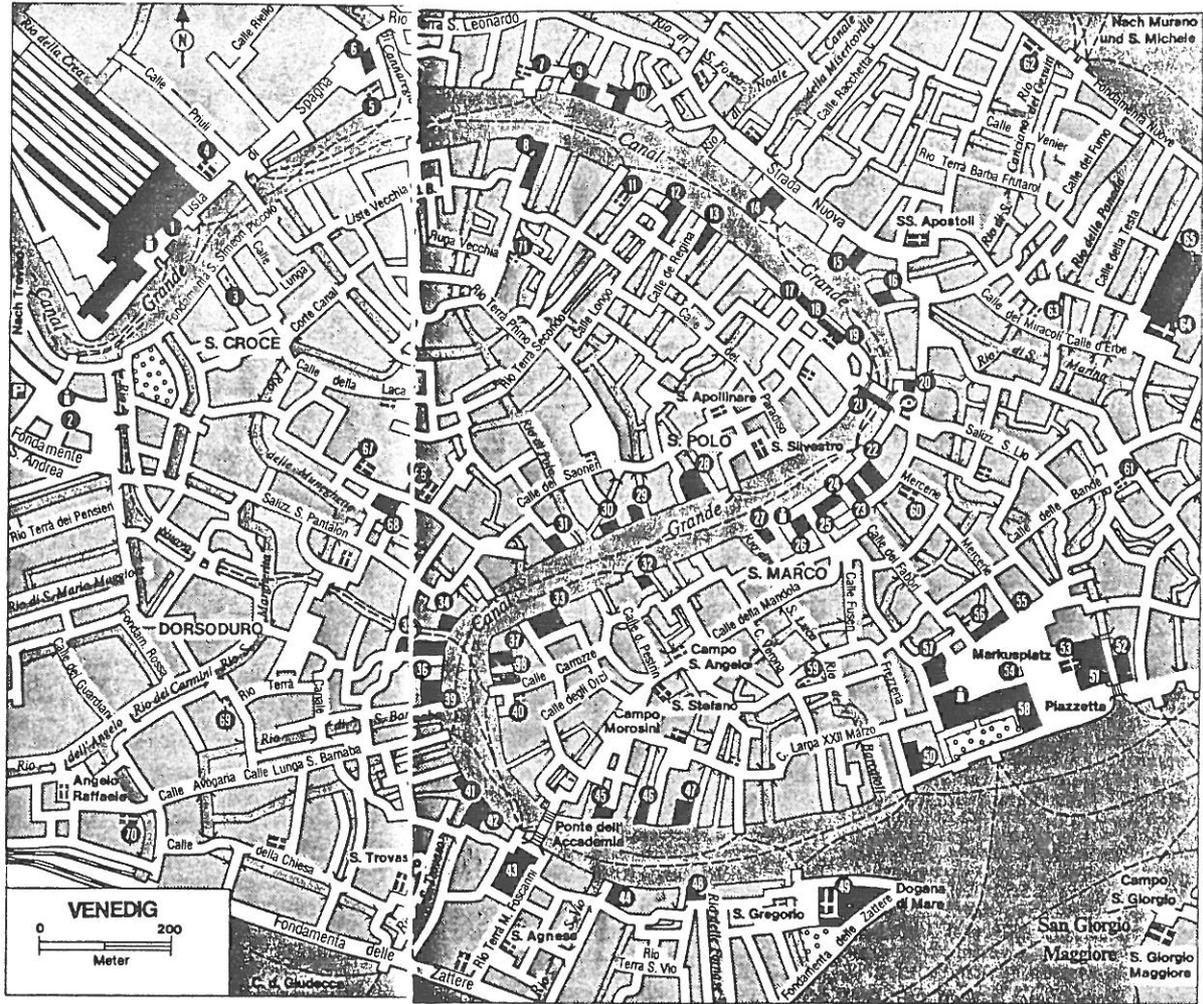
Santa Maria della Salute ist die kuppelgekrönte Barockkirche. Sie wurde nach dem Erlöschen der Pest in den Jahren 1631 bis 1687 erbaut.

Rechts: Gegenüber dem Palazzo Manzoni-Angaran liegen der im 15. Jh. im Spitzbogenstil errichtete und 1890 restaurierte Palazzo Cavalli-Franchetti und die Palazzi Barbaro (17. und 15. Jh.) Der Palazzo Corner ist das höchste Gebäude am Canal Grande. Er wurde im 16. Jh. erbaut. Auf dieser Seite ist noch der Palazzo Dario (lombardischer Stil).

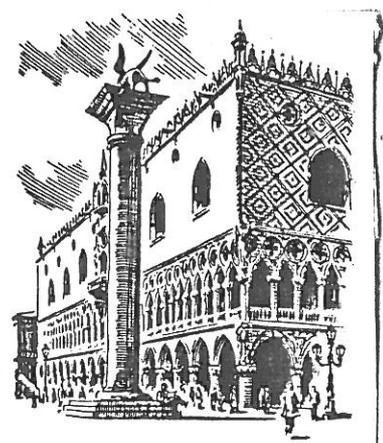
An den Dogenpalast schließt die Markuskirche. Nach einer Feuerbrunst ist die erst Kirche aus dem 9. Jh. niedergebrannt. 1063 bis 1094 in byzantinischem Stil erneuert und bis zum 16. Jh. (teilweise im gotischem Stil) bereichert und verschönert. Sie besitzt fünf Kuppeln und eine farbenprächtige Vorderfront mit fünf Portalen, die reich mit Mosaiken geschmückt sind. Das Mittelportal mit bronzenen Torflügeln stammt aus dem 11., die Mosaiken aus dem 16. bis 18. Jh. Über dem Mittelportal sieht man das berühmte antike Vierergespann (4. Jh. v. Chr.). Die 1385 aufgesetzten Bögen über den Mosaiken (Geschehnisse aus dem Leben Christi) tragen Standbilder von Propheten. Das Pflaster der Vorhalle besteht aus Marmormosaiken in geometrischen Formen. Die Bogen- und Kuppelmosaiken auf Golduntergrund (13. Jh.) zeigen Szenen aus dem AT. Von großer Schönheit sind auch die prachtvollen Mosaiken im Innern der Basilika. Der Hochaltar mit Tabernakel ruht auf vier Marmorsäulen (6. Jh.) und Bronzefiguren. Unter dem Altar ist das Grab des heiligen Markus.

Markusplatz. Er ist 175 Meter lang, bis zu 82 Meter breit und gilt zu Recht als einer der schönsten Plätze der Welt. Er ist mit Marmorplatten ausgelegt und wird zu jeder Tageszeit von unzähligen Tauben bevölkert.

An der Nordseite des Platzes steht der Uhrturm aus dem Jahre 1499. Über der astronomischen Uhr ist ein Spielwerk, wo zu bestimmten Feiertagen die Figuren eines Engels und



Markusplatz und Campanile



Der Dogenpalast

der Heiligen drei Könige aus einer Öffnung heraustrreten und sich vor einer Madonnenstatue verneigen. Zwei "Mohren" an der Spitze schlagen alle Stunden an einer Glocke die Zeit an.

Umgeben wird der Platz von den Alten Prokurazien, der früheren Residenz der Prokuratoren von San Marco. Neuen Prokurazien, die 1584 bis 1640 erbaut wurden und seit der napoleonischen Zeit als Königspalast dienten. Heute ist hier das Museo Correr untergebracht, mit einer Gemäldegalerie und verschiedenen Sammlungen zur Stadtgeschichte.

Die Campanile. Der 99 Meter hohe Turm (10. Jh.) stürzte 1902 ein und wurde 1912 in alter Form wieder aufgebaut. Von der Plattform genießt man einen umfassenden Rundblick.

Alte Bibliothek aus dem 16. Jh. zeigt zwei Säulenordnungen: unten dorisch, oben ionisch.

Seufzerbrücke, eine massive Überführung, auf der früher die Gefangenen in die Kerker gebracht wurden.

Dogenpalast erhielt im 14. Jh. seine heutige Gestalt. Die charakteristischen gotischen Fassaden zeigen eine Halle von Säulen, die das Erdgeschoß bilden, das Stockwerk mit der prächtigen Loggia liegt darüber. Im zweiten Stock erhebt sich der eigentliche Palast, dessen weißer und rosa Marmorschmuck ein Rautenmuster trägt. Ein gotisches Portal verbindet den Palast mit der Markuskirche. Durch den Palasthof und über die Riesentreppe mit Kolossalstatuen von Mars und Neptun erreicht man die Loggien und von dort über die Goldtreppe, das Nobelstockwerk.

Verfasser: B. Schürer

Referat

Thema: DIE GESCHICHTE JUGOSLAWIENS

Seit dem Einfall der Türken, um 1453, gliederte sich Jugoslawien in zwei Teile. Der südliche Teil gehörte zum osmanischen Reich und der nördliche war Bestandteil des österreichischen Vielvölkerstaates. Der österreichische Vielvölkerstaat wurde zentral von einem absolutistisch regierenden König beherrscht. Diesem wurde die schwierige Aufgabe zuteil, die verschiedenen Völker und Kulturen zusammenzuhalten. Immer wieder gibt es Intrigen und Rebellionen durch den Adel, allerdings war der Großteil der Bevölkerung, meist Bauern, an diesen Rebellionen nicht beteiligt. Daher erreichten diese Aufstände auch nichts, sondern blieben wirkungslos. Die Bauern waren meist abhängig von Großgrundbesitzern und zum größten Teil Leibeigene. Die arme Bevölkerung wurde ungebildet gehalten. Es gab so gut wie keine Schulausbildung für die ärmeren Schichten. Unter Kaiser Joseph II. (1780-90) wurde dieser Zustand geändert. Er hob 1781 die Leibeigenschaft auf und führte eine Bildungsreform durch. Dies hatte zur Folge, daß die Bevölkerung mit den Ideen der Aufklärung in Berührung kam.

Außerdem zeigte die französische Revolution (1789), daß es sich lohnte, für Ideen wie Freiheit und Gleichheit zu kämpfen. Einen wichtigen Anteil an der Bildung eines slawischen Nationalgefühls hatte auch die Zeit der napoleonischen Kriege. Es wurde eine Landwehr aufgestellt (1809), um das Vaterland gegen die französischen Eindringlinge zu schützen. Um aber diese Landwehr aufstellen zu können, brauchte man Organisationen, die alles koordinierten. Durch diese aber wurde so etwas wie ein Nationalgedanke verbreitet. Metternich arbeitete dieser Entwicklung entgegen. Er zensierte die Presse und verstärkte die Polizeigewalt. Durch diese und ähnliche Maßnahmen konnte er, wenigstens eine Zeit lang, der Verbreitung nationaler und liberaler Gedanken entgegen wirken.

In der Revolution von 1848 konnte die Macht des Kaisers

für kurze Zeit gebrochen werden. Im Sommer 1848 beschlossen die Slawen auf dem panslawistischen Kongreß in Prag, für einen einheitlichen Slawenstaat zu kämpfen. Im Herbst 1848 wurde die Revolution mit Hilfe des Militärs blutig niedergeschlagen. Die Führer der Aufständischen wurden standrechtlich erschossen. Der Kaiser regierte wieder absolutistisch. Doch ab 1859 mußte der Kaiser liberalen Formen zustimmen, die jedoch die Vormachtstellung der deutschen Bevölkerung nicht aufhob.

1866 verlor Österreich den Krieg gegen Preußen. Die Provinz Venetien wurde von den Italienern erobert. Diese Schwäche nutzten die Ungarn aus und rebellierten gegen Habsburg. In dieser Situation mußte Habsburg nachgeben, und 1867 entstand die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Die zwei Staaten hatten eine gemeinsame Außenpolitik.

Der Kaiser von Österreich war zugleich auch der Kaiser von Ungarn. Der alte Staat Österreich war in Cisleithanien, bestehend aus Österreich, Tirol, Istrien, Triest, Dalmatien, und in Transleithanien, bestehend aus Ungarn und Kroatien geteilt worden.

Durch diese Teilung des Reiches war es unmöglich, eine einheitliche Innenpolitik zu betreiben, da es keinen einheitlichen Rat für ganz Österreich-Ungarn gab, und jetzt auch die Ungarn die Völker Transleithaniens unterdrückten.

Auf dem Berliner Kongreß - Bismarck trat als Vermittler auf - wurde Habsburg die Verwaltung der Gebiete Herzegowina und Bosnien zugesprochen. Dies geschah hauptsächlich, um auf dem Balkan Ruhe zu haben.

Bis in die 90er Jahre wurden die Kronländer auf dem Balkan hauptsächlich von konservativen Aristokraten regiert, was die Verbreitung nationaler und sozialer Ideen erschwerte.

Um die Politik gegen sozialistische Arbeiter betreiben zu können, mußte man sich auf konservative Kräfte stützen, z.B. auf den slawischen Adel. Auf diese Art wurde langsam

die deutsche Vorherrschaft untergraben, und der slawische Adel gewann an Einfluß.

In der bosnische Krise annektierte Österreich-Ungarn die Gebiete Bosnien und Herzegowina, um den Gebietsansprüchen Serbiens zuvorzukommen. Die Serben geanspruchten die Gebiete, weil dort viele Serbokroaten wohnten. In der Türkei war zu dieser Zeit Revolution, so daß sie den status quo nicht erhalten konnte, und Rußland fühlte sich nicht stark genug, um gegen Österreich und die damit verbündeten Deutschen zu kämpfen. In der Balkankrise von 1912/13 eroberten die verbündeten Balkanstaaten Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro fast das gesamte europäische Gebiet der Türkei, konnten sich aber nicht über die Verteilung der eroberten Gebiete einigen, weil die Gebietsansprüche und die Nationalitäten sich zu sehr überschnitten. Am Ende gißg ein Teil an Serbien, das fast doppelt so groß wurde. Aus dem anderen Teil entstand Albanien.

Nun forderte Serbien die Vereinigung aller Kroaten und Slawen mit Serbien zu einem südslawischen Staat. Diese Forderung bedrohte den Bestand Österreich-Ungarns stark, vor allem, weil die Slawen und Kroaten von den Ungarn stark unterstützt wurden und deshalb gerne bereit waren, sich mit Serbien zu vereinigen. Um dieses zu verhindern, versuchte Erzherzog Franz Ferdinand trotz starken Widerstandes aus Wien und Budapest, den Völkern mehr Recht einzuräumen.

Bei diesem Versuch wurde er am 28.6.1914 in Sarajewo mit seiner Frau erschossen. Nach dem 1. Weltkrieg wurde Jugoslawien Königreich und hat seitdem nur noch Triest dazubekommen.

Das autoritäre Königtum schloß sich dem Staatspakt zwischen dem Deutschen Reich und Italien an. Dagegen protestierte ein Teil der Bevölkerung. Daraufhin marschierten Italien und Deutschland in Jugoslawien ein. Das Königtum unterstützte diese Mächte, während die Partisanen gegen die In-

vasoren kämpften.

J. Tito gelang es, die Partisanen zu einigen. Unter seiner Führung wurde nach 1945 der Bundesstaat Jugoslawien als Republik geschaffen.

Guido Wosnitza

Jürgen Langen

Referat

Thema: JUGOSLAWIEN

GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG: Während der Völkerwanderung drangen germanische Stämme, wie Ost- und Westgoten und Langobarden in das Balkangebiet ein und errichteten dort kurzlebige Herrschaften.

Im 6. Jahrhundert begann die slawische Landnahme durch südslawische Kroaten, Serben und Slowenen. Später beherrschten während der größten Ausdehnung ihres Reiches die Türken den ganzen Balkan - außer Slowenien und Dalmatien-. Dazu gehörten seit Ende des 14. Jahrhunderts Serbien im Osten, Makedonien im Süden und Montenegro im Südwesten. 100 Jahre später nahmen die Türken dann auch noch Bosnien und Herzogwina ein. Davon verlangte Montenegro 1878 seine Selbstständigkeit und die übrigen Gebiete wurden früher oder später von Österreich/Ungarn annektiert. Slowenien war schon seit 900 mit dem heutigen Österreich verbunden. Eine Sonderstellung nahm der Küstenstreifen Kroatiens ein, der von 1699 - 1797 zur Republik Venedig gehört hatte und erst danach an die habsburgische Monarchie fiel. Vor dem 1. Weltkrieg waren nur Serbien und Montenegro bereits selbstständige Staaten. Als eine von Serbien unterstützte bosnische Unabhängigkeitsbewegung den österreichischen Thronfolger ermordete, war der äußere Anlaß für den Krieg gegeben, an dessen Ende ein jugoslawischer Staat gegründet werden konnte, der neben Serbien und Montenegro auch Slowenien, Kroatien, Bosnien und die Herzogwina sowie Teile Makedoniens umfaßte.

JUGOSLAWIEN HEUTE: Die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien hat heute ca. 23 Millionen Einwohner, die sich hauptsächlich aus Serben, Kroaten, Slowenen, Bosniern, Montenegrinern, Makedonen und Ungarn zusammensetzen. Minderheiten bilden Rumänen, Russen, Griechen, Bulgaren, Albaner und Deutsche. Auch sprachlich stellt Jugoslawien keine völlige Einheit dar. Die Mehrheit spricht serbokroatisch, aber daneben finden wir zum Beispiel auch slowenisch und makedonisch. Die Bevölkerung gehört zu 41,5% der orthodoxen und zu 31,8% der katholischen Kirche an. Außerdem sind 12,3% Moslems. Dabei überwiegen im Westen die Katholiken, im Osten die Orthodoxen. Moslems sind vornehmlich die Bosnier im Westen und die Albaner im Süden. Weiterhin können wir zwei verschiedene Schrifttypen unterscheiden, und zwar lateinisch und kyrillisch. Um dies alles zusammenzufassen, könnte man den oftmals zitierten jugoslawischen Spruch

nennen, indem es heißt: Jugoslawien besteht aus 6 Republiken, 5 Nationen, 4 Sprachen, 3 Religionen, 2 Schriften und 1 Partei.

DAS LEBEN IN JUGOSLAWIEN: Ungefähr 40% der berufstätigen Bevölkerung sind noch in der Landwirtschaft beschäftigt, obwohl in den letzten Jahren nach der Wirtschaftsreform von 1966 ein industrieller Aufschwung erkennbar ist. Diese Entwicklung verläuft in den einzelnen Regionen jedoch sehr unterschiedlich. Es liegt ein sogenanntes Nord - Süd - Gefälle vor. Das heißt: Im Norden ist die Industrie wesentlich besser entwickelt als im Süden, in dem die alten Gesellschaftsformen zerfallen, und die neuen noch nicht ausgebaut sind. Den höchsten Lebensstandard finden wir in Slowenien und Kroatien, den niedrigsten in Bosnien. Das monatliche Durchschnittseinkommen eines jugoslawischen Arbeiters betrug 1972 ca. 250 DM, während 1kg Brot 35 Pf., 1kg Butter 5 DM und 1 kg Rindfleisch 3 DM kostete. So ist es zu erklären, daß man noch 1973 zu 33% aller Sterbefälle nicht rechtzeitig einen Arzt zur Hilfe geholt hatte. Die Lage der unterentwickelten Gebiete wird noch durch den schnelleren Bevölkerungszuwachs im Gegensatz zu dem der entwickelten Regionen erschwert.

Ebenfalls schlecht steht es um die Schulausbildung. So hatten 1953 42% der Bevölkerung gar keine Schule besucht oder nur 3 Jahre Volksschule; 1971 waren es immerhin noch 24%. Noch heute sind nicht alle 11-14jährigen Kinder schulpflichtig: in Slowenien sind es ca. 97%, dagegen in Bosnien nur 73%. Daraus wird leicht ersichtlich, daß es in Jugoslawien wenig beruflich hochqualifizierte Fachleute gibt, die sogar wegen der schlechten Bezahlung im eigenen Land oft ins Ausland gehen.

Die Armut vieler Teile der Bevölkerung wird schon an der Bauweise der Häuser deutlich. An der Adria finden wir das mediterrane Steinhaus mit Hohlziegeldach. Ansonsten lebt die Bevölkerung vorwiegend in kleinen bis mittelgroßen locker gebauenen Dörfern mit niedrigen, meist einstöckigen Holzhäusern. Im Gegensatz dazu zeigen Städte wie Laibach und Agram mitteleuropäischen Typus, Zadar, Split und Dubrovnik italienischen Typus. Die Wohnungen selbst sind sehr klein. 1971 zum Beispiel hatte man im Durchschnitt 12,7qm pro Person, aber oft waren es nur 6qm. Dabei war es keine Seltenheit, keinen Strom- oder Wasseranschluß zu haben. Heutzutage sieht die Lage schon etwas besser aus, da man bereits häufig Telefonanschlüsse und Fernsehapparate vorfindet.

Die Tatsache, daß die Jugoslawen an alten Traditionen festhalten, zeigt vor allem das Beispiel Kroatien. Hier sind Volksfeste sehr beliebt, bei denen alte Volkstänze in Trachten aufgeführt werden. Diese Trachten weisen viele Stickereien und Spitzen auf, die zum größten Teil selbst angefertigt werden. Eine weitere Attraktion ist die jugoslawische Kanninchenmesse mit angeschlossener Tauben-, Käfigvögel- und Geflügelschau. In Kroatien leben außerdem viele Bauern, die sich mit Hinterglasmalerei beschäftigen. Ein anderes Beispiel für die Beliebtheit alter Bräuche stellt Slowenien dar mit dem sogenannten 'šeme', d.h. Schemen, die zu besonderen Anlässen wie Neujahr, Dreikönigstag, Fastnacht oder Hochzeiten auftreten. Es handelt sich hierbei um maskierte Gestalten, die meistens in Pelze und Leinentücher gehüllt sind. Sie entstammen dem früheren Aberglauben, Dämonen zu vertreiben und Glück zu bringen. Abschließend ist zu sagen, daß der Vielvölkerstaat Jugoslawien durch seinen Reichtum an Sprachen, Religionen und Traditionen grosse Unterschiede in der Lebensführung einzelner Gruppen aufweist.

Irene Lentzen

Vera Klein

Protokoll vom 6.5.'84

Draga - kein Programm

"Ju - hu, die Sonne scheint", bei dem schönen Wetter klettern wir sogar freiwillig aus den Betten, denn heute haben wir unseren freien Tag. Frühstück gibt es zwischen 7 und 9 Uhr. Einige Nachtschwärmer schaffen es nicht einmal in diesem, doch recht langen Zeitraum, ihr Frühstück einzunehmen.

Wir sind heute den ersten Tag in Jugoslawien. Das Dorf in dem wir uns jetzt 4 Tage lang aufhalten werden, heißt Draga. Wir wohnen in einem Super Hotel. Im Hotel Marina fühlen wir uns alle pudelwohl, unsere Gruppe ist in der ersten Etage in 2-, 3- und 4-Bettzimmern untergebracht. Die langen Flure, in denen man sich schnell verläuft, erschweren den Lehrern ihren nächtlichen Kontrollrundgang, um so leichter fällt es uns, uns vor ihnen zu verstecken.

Nach dem Frühstück besuchen einige die Messe, andere stürmen auf den Tennisplatz, der sogar auch zum Fußballplatz umfunktioniert wird. Es werden regelrechte Tennisturniere ausgetragen. Die weniger Sportlichen machen einen Spaziergang durch das Dorf und an den Strand, oder faulenzten auf der Terasse. Herr Müller und Herr Furkert pflücken auf einer Wiese Blümchen für unser heutiges Geburtstagskind Frau Stippler und dekorieren damit ihren Platz im Speisesaal, ob das wirklich so ganz ohne Hintergedanken geschieht?

Um 13 Uhr treffen wir uns alle zum gemeinsamen Mittagessen. Zur Wahl stehen entweder Kotelette mit Bratkartoffeln oder Rindfleisch mit Gemüse, zum Nachtsch Eis oder Kuchen. Wie immer ergreift Herr Furkert nach dem Essen das Wort: "Heute Nachmittag habt ihr auch frei, damit ihr euch mal richtig erholen könnt." Jedoch im gleichen Atemzug bietet er eine Wanderung und einen Strandbesuch an. Die ganz Müden dürfen selbstverständlich im Hotel bleiben. Aber vor dem Vergnügen setzt Frau Stippler noch eine Leseprobe für die Mitglieder der Theater AG an. Das macht auf der sonnigen Terasse natürlich vielmehr Spaß, als zu Hause in der Aula. Dann geht's los.

Herr Müller begleitet die Badegruppe, Herr Furkert und

Frau Stippler die Wanderer.

Am Meer angelangt, stürzen sich mutige Schwimmer direkt in die eiskalten Fluten. Unter diesen befindet sich ebenfalls eine unfreiwillige Schwimmerin. Iris ist es aber selber schuld, denn Knut läßt sich, nachdem er sie ein bißchen naßgespritzt hat, nicht zweimal sagen: "Dann hättest Du mich ja gleich ganz reinwerfen können!" Angeboten - Getan! Pitschnaß tritt Iris zum Hotel, um sich der unangenehmen Strandbekleidung zu entledigen. Eva, die ebenfalls nicht mehr ganz trocken ist, begleitet sie gerne.

Am Spätnachmittag kehren dann auch die Wanderer von ihrer Tour zurück, auf dem Tennisplatz jedoch herrscht immer noch reges Treiben; der Rest der Gruppe nimmt auf der großen Hotelterasse eine Erfrischung zu sich, Postkarten werden geschrieben und es wird Karten gespielt. Begeistert unterhalten wir uns über unsere neue Bleibe, einige sind fasziniert von den niedrigen Preisen hier in Jugoslawien, einmal fällt sogar scherzhaft das Wort "Säuerparadies", andere freuen sich über die Gastfreundlichkeit der Jugoslawen und die nächsten Staunen über das komfortable Hotel mit Bar. Jetzt ist es auch schon 19 Uhr und wir gehen zum Abendessen, Frau Stippler geht gerne ihren Pflichten als Geburtstagskind nach und spendiert jedem Tisch einen Krug Wein. Nachdem das Abendessen eingenommen ist, verlassen die Lehrer das Hotel, um wieder zu feiern. Die Schüler sammeln sich an der hauseigenen Bar. Es wird geklönt und viel gelacht. Das Hotel füllt sich an diesem Abend mehr und mehr, noch gestern war unsere Gruppe fast alleine hier, heute treffen laufend neue Gäste ein. Zapfenstreich ist wie gewohnt 23³⁰ Uhr, pünktlich erscheinen die Lehrer an der Bar um Gute Nacht zu wünschen, was gleichzeitig bedeutet: Austrinken, Marsch, Marsch in die Betten, Morgen haben wir ein anstrengendes Programm.

Verfasser: I. Schümmer
E. Poensgen

Thema: Vegetation Jugoslawiens

Geographisch zerfällt das Land in mehrere unterschiedliche Naturräume.

Entlang der Adria erstreckt sich mit einem schmalen Küstensaum und zahlreichen vorgelagerten Inseln Dalmatien. Die stark zergliederte Steilküste mit ihren malerischen, felsigen Buchten wird von über 1000 langgestreckten gebirgigen Inseln begleitet, die Reste abgesunkener Gebirgszüge sind. Obwohl Karsterscheinungen die Oberfläche bestimmen, nimmt es durch sein begünstigtes Klima, das den Anbau mittelmeerischer Kulturen gestattet, eine Sonderstellung ein und konnte sich so zu einem wichtigen Lebensraum entwickeln. Die Küstenstreifen tragen Pinien und Aleppokiefern. An Südfrüchten gedeihen im adriatischen Gebiet: Oliven, Mandarinen, Feigen, Zitronen, Mandeln und Orangen. An Industrie- und Kulturpflanzen: Baumwolle, Reis, Edelkastanien, Mohn, Tabak, Lein, Hanf, Hopfen, Sesam und Zuckerrüben. In der Nähe von Dubrovnik liegt der kleine Ort Trsteno unmittelbar an der Küste und bietet mit seinen schlanken Zypressen ein typisches Bild mediterraner Landschaft. Mitten im Dorf befinden sich die gewaltigsten Bäume des Ganzen Landes: zwei rund 400 Jahre alte Platanen haben sich hier zu kapitalen Exemplaren entwickelt. Der größere der beiden hat einen Stammumfang von 11 m und eine Höhe von 47 m. Der erste Ast in 6,3 m Höhe weist noch einen Durchmesser von 1,15 m auf. Die Krone ist 44 m breit und bedeckt eine Fläche von rund 1300 Quadratmetern. Ebenso soll sich im südlichsten Zipfel Dalmatiens, in Stari Bar, ein 2400 Jahre alter Ölbaum (auch Olivenbaum genannt) befinden.

Im Nordwesten, in Slowenien, hat Jugoslawien Anteil an den südlichen Kalkalpen, die sich in mehrere Gebirgszüge aufzweigen. Die größte Erhebung des Landes bildet der 2863 m hohe Triglav in den eiszeitlich überformten Julischen Alpen. Überwiegend zeigt die Landschaft jedoch Mittelgebirgs- und Hochflächencharakter mit großenteils dichten

Wäldern. Die sogenannten Kreiner Ebenen bilden die Kern- der Region. Die Hochalpen tragen Tannen und Fichten und ebenso, jedoch in geringerer Anzahl, Laubbäume. Mit 34 % Wald weist das Land ganze Komplexe von Urwäldern auf. Der jugoslawische Forscher Pančić führte 71 Gattungen und 188 Arten von Bäumen an, welche wild wachsen und einen großen Gebrauchswert haben.

Nach Süden schließt sich der mächtige Gebirgszug der Dinariden an. Er nimmt fast die Hälfte des Landes ein. Er ist ein geologisch junges Faltengebirge, das Bosnien, Herzegowina und Montenegro sowie Teile Kroatiens und Serbiens umfaßt. Als nur schmaler Streifen beginnen die überwiegend aus Kalken und sandig-tonigen Gesteinen aufgebauten Dinariden im Nordwesten bei Triest und sie ziehen sich, sich allmählich auf 250 km verbreiternd, die Küste entlang nach Südosten bis zu den Nordalbanischen Alpen. Die größte Höhe erreicht der Gebirgszug in Montenegro im 2522 m hohen Massiv des Dumitor. Niederer Buschwald bedeckt, abwechselnd mit Weiden, das Innere des Landes. In Bosnien gibt es größere Bestände von Buchen. Eine sehr große Zahl von Heilkräutern wächst im ganzen Lande, besonders im Karst, und bildet eine wichtige Exportposition. Die Schwarzkiefern, die auch einen Teil dieser Landschaft ausmachen, fassen selbst an den extremsten Standorten Fuß.

Nach Osten schließt an das Voralpenland das fruchtbare Save-Drau-Zwischenstromland mit Eichen, Eschen und Robinien in Kroatien an, dessen intensiv landwirtschaftlich genutzte Lößebenen im Westen von den bewaldeten Slowenisch-Kroatischen Inselgebirgen überragt werden. Mit der Wojwodina greift Jugoslawien über die Donau auf die fruchtbaren, jedoch steppenhaften Lößplateaus des Alfölds über. Hier gedeihen alle Arten Getreide wie auch Gemüse, Hülsenfrüchte und mitteleuropäisches Obst. Von den Obstbäumen haben größte wirtschaftliche Bedeutung die Pflaumenbäume und Weinreben, Apfelbäume, Birnbäume und Nußbäume.

Den Südosten und Süden des Landes nimmt ein vielgestalti-

ges Bergland ein, dessen nördlicher Abschnitt mit dem Ostserbischen Erzgebirge zum Karpaten-Balkan-Bogen gehört, der von der Donau in einer gewaltigen Durchbruchsstelle, dem Eisernen Tor, durchschnitten wird. Der südliche Abschnitt wird von Ausläufern der Rhodopen gebildet. Dieses Gebiet ist die Heimat der Mazedonischen Kiefer. Ansonsten findet man hier eine ähnliche Vegetation wie in den südlichen Dinariden vor.

Christoph Queins

Protokoll vom Montag, dem 7.5.1984

Postojna, Predjamski Grad, Rijeka

Nachdem wir den vorigen Tag zur freien Verfügung hatten, steht uns heute wieder ein volles Programm bevor. Wir wollen die Tropfsteinhöhle von Postojna und das Gestüt in Lipica mit seinen Dressurvorführungen besuchen. Dies bedeutet, daß wir wieder einmal stundenlang im Bus sitzen müssen.

Nach dem Frühstück um 7⁰⁰ Uhr fahren wir über die kurvenreiche Küstenstraße nach Opatija. Das Wetter ist windstill und bewölkt. Die Wolken hängen sehr tief, und so verschmilzt das Meer ohne Horizont mit dem Himmel. Auf der glatten Wasseroberfläche sieht man einige kleine Fischerboote, die meist mit Rudern vorwärts bewegt werden. Bei Opatija verlassen wir die Küste und fahren in Richtung Norden durch die typische Karstlandschaft. Sie ist übersät mit Dolinen und den einzigen Bewuchs bilden Büsche und Gras. Mir fällt besonders auf, daß das bei uns sehr seltene Wollgras hier in wahren Massen auftritt.

Nach einiger Zeit wechselt das Landschaftsbild. Die Berge werden höher und der Bewuchs nimmt zu, so daß der Fels vollkommen bedeckt ist. Kurz vor Mittag treffen wir in Postojna ein. Im Ort sehen wir überall Abbildungen vom Grottenolm, der wohl das Wappentier von Postojna ist. Das hautpigmentlose Höhlentier kommt nämlich nur hier vor. Ein verwandtes Tier gibt es in Mexico. Am Berghang vor der Grotte steht ein riesiger Komplex von Hotels und Geschäften. Aber auch der Eintrittspreis ist riesig. Während Lebensmittel und viele Dinge des täglichen Gebrauchs billig sind, werden zum Beispiel bei touristischen Attraktionen, wo meist Ausländerhinkommen, hohe Eintrittspreise verlangt. Der Staat kann so gezielt an das Geld derjenigen kommen, die nach jugoslawischen Verhältnissen sehr viel haben.

Die Höhle ist aber trotzdem einen Besuch wert. Wir fahren auf einer kleinen Eisenbahn durch die ziemlich dunkle Grotte. Rechts und links der Gleise hängen unzählige Tropfsteine, von denen nur die schönsten beleuchtet sind. Am Ende der Eisenbahnstrecke werden die Touristen nach ihrer Sprache aufgeteilt. Zuerst erfahren

wir ein paar Daten zur Grotte: 17 km lang, die Temperatur entspricht der mittleren Jahrestemperatur von Postojna, das sind 8,3 - 8,6 °C, seit 100 Jahren gibt es elektrisches Licht, seit 1872 fährt eine Eisenbahn durch das Innere der Höhle. Der anschließende Gang durch die vielen kleinen und großen Räume der Höhle führt uns am Ende in eine der größten Hallen, in der Andenken und Fritten verkauft werden.

Wieder draußen angelangt stellt sich die Frage, was wir mit dem Rest des Tages anfangen wollen. Entweder noch eine längere Fahrt nach Lipica oder zu einer Burg in der Nähe und eine damit verbundene frühe Rückkehr ins Hotel. Nachdem wir schon so viel mit dem Bus gefahren sind, entscheidet sich die Mehrheit für die Burg. Die Burg von Prdjamski liegt im Eingang einer Höhle. Hinter dem größeren "neuen" Teil, immerhin schon jahrhunderte alt, liegt eine kleine noch ältere Burg. Deren Tor ist gerade groß genug für einen Menschen. Dies ist jedoch nicht der einzige Zugang. Durch den Berg führt noch ein Geheimgang, durch den bei Belagerung Nachschub herbeigeholt wurde.

Auf der Rückfahrt über die schmalen kurvenreichen Straßen sehen wir, wie überall auf unseren Fahrten durch Istrien, zahlreiche Unfallspuren. Wohl eine Folge der Gefährlichkeit der Straßen und der hiesigen Fahrweise.

Nachdem wir noch in Rijeka Station gemacht haben, kommen wir sicher in Draga an. Viele von uns verbringen den Abend in der Hotelbar oder in einem Fischerrestaurant am Hafen, wo man Fische und andere Meerestiere teilweise bestellen kann. Schade ist nur, daß nach 23⁰⁰ Uhr alles geschlossen ist.

Martin Jäkel

Referat

Thema: POSTOJNA.

Ungefähr ein Drittel des Gebiets von Slowenien ist von Höhlen durchzogen, die meist von Flüssen ausgewaschen wurden. Es gibt ca. 10.000 unterirdische Höhlen, davon sind 5000 erforscht, die bis zu 700m tief, einige Kilometer lang und mehrere tausend Kubikkilometer groß sind.

Nahe der italienisch- jugoslawischen Grenze, 46 km von Triest und 70 km von Rijeka entfernt, liegt die größte Grotte Europas, Postojna, die 21 km lang ist.

Ein elektrischer Zug fährt die Besucher in den großen Höhlenkomplex. Dort kann man die Unterwelt des Karstes bewundern, wo schon seit Jahrmillionen die wunderbarsten Tropfsteine entstehen, die herabhängenden Stalaktiten und die aufragenden Stalagmiten, prunkvolle Vorhänge und mächtige Säulen.

Tropfsteine sind meist zapfenförmige Gebilde in Karsthöhlen. Kalkhaltiges Sickerwasser scheidet am Höhlendach einen Teil des gelösten Calciumcarbonates ab, wodurch sich im Laufe der Zeit von der Decke herabhängende spitze Tropfsteine bilden, die Stalaktiten genannt werden. Die am Höhlenboden aufprallenden Tropfen lagern hier infolge weiterer Verdunstung ebenfalls Calciumcarbonat ab, dadurch wachsen den Stalaktiten von unten stumpfe Stalagmiten entgegen. Vereinigen sich beide, so spricht man von Tropfsteinsäulen, sogenannten Stalagnaten. Verlagert sich die Tropfsteinstelle während des Wachstums, so entstehen Tropfsteingirlanden.

Bei der Besichtigung gelangt man durch zauberhaft erleuchtete Hallen, u.a. in einen wegen seiner guten Akustik auch heute noch benutzten Konzertsaal.

In den unterirdischen Gewässern lebt seit einigen Jahrtausenden der Grottenolm (Proteus Anguinus), eine lichtscheue Schwanzlurchart, der auch gleichzeitig das Wappen-

tier von Postojna ist.

Irmgard Huppertz

Monika Hergarten

Referat

Thema: LIPICA

Direkt an der italienisch-jugoslawischen Staatsgrenze, kaum elf km nordöstlich von Triest, liegt das Gestüt Lipica.

Als im 16. Jahrhundert die österreichische Monarchie ein großer Staat war, der nur vom Pferderücken aus beherrscht werden konnte, wurde in dem verfallenen Landschloß Lipica ein Gestüt geplant, in dem widerstandsfähige, genügsame, starke, aber auch schöne Pferde gezüchtet werden sollten. Sie sollten nicht nur den Bedürfnissen des Hofes genügen, sondern auch geeignet sein für Wagenfahrten, vor allen Dingen für das Netz der Postkutschen, aber auch für die spanische Hofreitschule in Wien, wo sie an die Stelle der teuren spanischen Pferde treten sollten. Als Zucht Vorbild diente das spanische Pferd.

Aus diesen Gründen wollte Erzherzog Karl von Österreich, Sohn des Kaisers Ferdinand I. und Regent von Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien und Triest, ein solches Gestüt aufbauen.

1559 wurde Lipica durch den Einfall der Türken ganz verwüstet. Auf Anraten des Triester Bischof kaufte Herzog Karl den verfallenen Besitz und unterschrieb am 19. Mai 1580 den Vertrag über die Übernahme.

Unmittelbar nach der Gründung des Gestüts reiste Baron Hans Khevenhüller auf Befehl von Erzherzog Karl nach Spanien, um spanische Hengste zu kaufen, mit denen die Rasse der starken, harten und genügsamen Karstpferde veredelt werden sollte, um ein elegantes, zähes und schnelles Pferd für den Bedarf von Hof, Armee und spanischer Hofreitschule zu gewinnen.

Lipica überstand mehrmalige Evakuierungen und Zerstörungen, bis 1918 das istrische Karstgestüt an Jugoslawien fiel und die Österreicher für ihre Lipizzaner in Piber eine neue

Heimat fanden.

Im Laufe der Jahre haben sich in Lipica mehrere Hengstlinien und Stutenstämme herausgebildet. Einige von den alten Rassen sind ausgestorben. Heute gibt es noch sechs Hengstlinien: Favory, Maestoso, Conversano, Neapolitano, Pluto und Siglavy, ein Araber, der erst später in die Zucht aufgenommen wurde. Folgende Stutenstämme sind im Gestüt vertreten: Betalka, Monteaura, Samira, Slovenia, Allegra, Trompeta, Capriola, Canissa, Gaeta, Dubovina, Wera und Thais.

Heute ist Lipica ein Anziehungspunkt für Touristen. Ihnen stehen zwei Hotels, "Maestosa" und "Club-Hotel", eine Gostillna (Gastwirtschaft), eine Na htbar, ein Campplatz, eine Tennisanlage, ein Hallenschwimmbad und eine Disco zu Verfügung.

Das Gestüt verfügt über ca. 50 Reitpferde reinblütiger Rasse, auf denen die Gäste täglich reiten können. Angeboten werden Longier- und Dressurstunden, Ausritte von ein oder zwei Stunden, jeweils unter der Führung eines erfahrenen Reitlehrers, und Kutschfahrten durchs Gestüt. Kinder der Gäste, die kleine Pferde reiten wollen, können sich auf Ponys setzen. Außer einem freien Reitplatz gibt es auch zwei Reithallen, eine davon in den olympischen Dimensionen 65 x 20 m. Die Gestütverwaltung bietet täglich für Lipicabesucher ein Programm an mit interessanten Reitdressurvorführungen: Travers, Schulterherein, fliegende Gallopwechsel zu zwei und drei Sprüngen und von Sprung zu Sprung, Pirouette, Piaffe, Passage, Levade, außerdem Fahrtdressur.

Irmgard Huppertz
Monika Hergarten

Protokoll vom Dienstag, 8.5.1984

ISTRIENRUNDFAHRT

Am Dienstag, dem 8.5.1984 stand eine Istrienrundfahrt auf dem Programm.

Das Wetter war schlecht und wir hatten drei Krankheitsfälle. Zuerst fuhren wir nach Pula. Zuerst an der Küste entlang, später parallel zur Küste, weil die Meeresbuchten weit ins Land hineinreichen. Auf der Fahrt durchs Landesinnere sahen wir Kohle- und Bauxitbergwerke.

Gegen 10 Uhr erreichten wir Pula. Wir besichtigten das Amphitheater und die Stadt.

Pula: Am südlichsten Landesteil der Halbinsel Istrien liegt die schon 2000jährige Stadt Pula, in welcher Alt und Neu verschmelzen, wo viele Schriftsteller und Komponisten die die Eingebung zu ihren Werken schöpften (Dante, Alighieri, Thomas Mann, James Joyce, Franz Lehar, Ivan Cankar). Hier stehen zahlreiche kulturhistorische Denkmäler (das Amphitheater, der Sergier- Triumphbogen, der Augustus Tempel u.a.), die heute eine Schaubühne des kulturellen und unterhaltsamen Lebens darstellen (Festival des jugoslawischen Spielfilms, Opernvorfürungen, Rockkonzerte und Sportveranstaltungen). Die touristischen Objekte liegen außerhalb der Stadt in üppigen Waldungen am Meer entlang. Die Badestrände breiten sich längs eines 190 km langen und schönen Küstenstreifens aus.

Um 11.30 Uhr ging es weiter in Richtung Porec, das wir um 13 Uhr erreichten. Porec liegt an der Westküste Istriens. Dort war die alte römische Kirche besonders sehenswert.

In der Nähe der Kirche fanden wir einen jungen Mauersegler auf dem Boden, der ohne Hilfe nicht mehr in die Luft kam. Knut betätigte sich als Fluglehrer und warf den Vogel in die Luft. Nach mehreren vergeblichen Versuchen hat es

dann doch geklappt.

Um 15 Uhr ging es weiter nach Motovun, einem kleinen Dörfchen auf einem Berg gelegen (auf Empfehlung von Dr. Haas). Von dort hat man einen sehr guten Rundblick auf die Umgebung. Sehenswert war auch der alte Dorfkern auf dem Berggipfel. Besonders interessant waren die Deckenmalereien der kleinen Kirche, die plastisch aussahen, aber nur zweidimensional sind.

In Motovun hielten wir uns von 15.50 Uhr bis 16.20 Uhr auf. Im Anschluß daran hörten wir zwei Referate. Das Thema des ersten war der Karst, das des zweiten die Vegetation und das Relief Jugoslawiens.

Nachdem wir die Referate gehört hatten, fuhren wir über Pazin in Richtung Rijeka zur Ostküste Istriens. Von dort fuhren wir weiter an der Küste entlang nach Draga.

Wenige Minuten, nachdem wir in unserem Hotel angekommen waren, gab es Abendessen. Nach dem Abendessen ließen wir den Tag flüssig ausklingen.

Thomas Jansen

Referat

Thema: KARST

Unter Karst versteht man einen Formenschatz, der ausschließlich in leicht löslichen Gesteinen (z.B. Kalk, Dolomit, Gips) entwickelt ist. Das Hauptmerkmal dieser Landschaft ist, daß hier geschlossene Hohlformen, wie z.B. Dolinen, Uvalas oder Poljen vorkommen und daß die Entwässerung in den meisten Fällen unterirdisch erfolgt, was im Normalfall nicht zutrifft. Diesen zuletzt genannten Vorgang nennt man Karsthydrographie. Trotzdem sind in diesem Gebiet Täler vorhanden. Dies beruht auf der Tatsache, daß eben diese Täler als Vorzeitformen gelten oder als Täler, die von Fremdflüssen (d.h. Flüsse, die nicht im Karst entspringen) geschaffen wurden.

Man unterscheidet beim Karst den bedeckten und nackten Karst. D.h. der bedeckte Karst besitzt noch eine dünne Vegetationsdecke, wogegen beim nackten Karst nur das blanke Gestein zu sehen ist. Als Ursache der Verkarstung ist die Tatsache anzusehen, daß sich die oben genannten Gesteine bis zu 90% auflösen. Der Vorgang der Lösung besteht in einer chemischen Überführung der Gesteinsverbindung in eine lösliche Form, wobei die Anwesenheit von CO_2 im Wasser eine bedeutende Rolle spielt. Denn beim Vorhandensein von CO_2 im Wasser wird zehnmal soviel Kalk gelöst als z.B. in destilliertem Wasser. Der genaue chemische Vorgang ist derjenige, daß das Kalziumkarbonat in das in Wasser lösliche Kalziumhydrogenkarbonat überführt wird, das dann wieder bei der Verdunstung aus der Lösung als Kalziumkarbonat ausgeschieden wird. Dabei werden z.B. Kalktuffe und Travertine in Sinterterrassen gebildet.

Hinzu kommt noch, daß die Lösungsverwitterung die Kluftsysteme in den Gesteinen erweitert, so daß nun Wasser durch diese nun geschaffenen Kapillaren in die Tiefe sickern kann, vorausgesetzt, daß nur wenig unlösliche Stoffe wie z.B. Tonminerale anfallen, die die Poren schnell verstopfen können. So sickert das Wasser an vielen

Stellen ein und tritt nur an wenigen Stellen wieder ans Tageslicht in Form von starken Karstquellen oder Flüssen. Die Schluckstellen werden Ponore oder Schwinden genannt. Bei den Flüssen kommt noch die Besonderheit hinzu, daß sie an anderer Stelle als sehr wasserreiche Quelltöpfe wieder zu sehen sind. All diese Vorgänge finden gelegentlich unter dem Meeresspiegel statt.

Eine weitere Besonderheit des Karstes ist das unterirdische Höhlensystem, das teilweise trocken liegt oder von Flüssen durchzogen wird. In keiner anderen Landschaft kommen Höhlen in solcher Anzahl vor. Wenn sie von außen zugänglich waren, wurden sie schon sehr früh als Unterkünfte von Menschen und Tieren benutzt. Die Hohlräume sind mit allerlei Figuren ausgestattet: Meist sind dies Kalkkrusten, die sich aus dem kalkhaltigen Kluftwasser ausgeschieden haben. Dabei herrschen 2 Formen vor. Das eine sind die Stalaktiten, die von der Decke nach unten wachsen, und das andere sind die Stalagmiten, die vom Boden in die Höhe wachsen; beide wachsen zu Säulen zusammen, die man Stalagnaten nennt. Diese Bildungen kennen wir unter dem Namen Tropfsteine. Auch das Eis kann solche phantasievollen Formen hervorbringen. Diese Eishöhlen entstehen mitten im Winter, wenn der obere Eingang hoch liegt, so daß die kalte schwere Luft nach unten fällt, dort ihre Temperatur hält und das Wasser gefrieren läßt.

Die Oberfläche des Karstes bringt auch einige besondere Formen hervor. So z.B. die Karren oder Schratten, die durch das an der Oberfläche kurze Zeit fließende Regenwasser entstehen. Bei Bodenbedeckung entstehen sog. geologische Orgeln, das sind röhrenförmige Vertiefungen in denen sich Verwitterungsmaterial ansammelt. Als weitere größere Karstform ist die Doline zu nennen. Sie ist ein mehr oder weniger steil geböschter Trichter von annähernd kreisförmigem oder ovalem Grundriß, kann aber als Kesseldoline oder Schlachtdoline senkrechte Wände von oft großer Tiefe besitzen. Auch diese Form ist durch Lösung entstanden. In

dem mit verwitterter Erde bedeckten Boden befindet sich eine Schwinde. Weniger häufig anzutreffen sind die Einsturzdolinen, die im bedeckten Karst auch Erdfälle heißen. Längliche Hohlformen dieser Art, praktisch mehrere Dolinen direkt hintereinander heißen Uvalas.

Als letzte charakteristische Karstform ist die Polje zu nennen. Übersetzt heißt Polje Feld. Die Polje ist eine große, rings von höherem Gelände umschlossene Hohlform mit ebenem von Verwitterungsmaterial gefülltem Boden. Häufig werden sie von einem Gewässer durchflossen, daß an der einen Seite der Polje aus einer Karstquelle entspringt und auf der anderen Seite in einem Ponor wieder verschwindet. Öfters kommt es vor, daß die Polje ganz oder teilweise überschwemmt wird, wobei auch die Flußschwinde als Wasserspeicher dienen kann; zu anderen Zeiten liegen dann sowohl die Polje als auch die Flußschwinde wieder trocken. Was zeigt, daß die hydrologischen Verhältnisse im Karst sehr kompliziert sind.

Abschließend kann man sagen, daß die Karstfläche dem Ackerbau nur wenig Ertrag bringt, daher wird sie meist als dürftige Weide genutzt.

Heinz Scory

Protokoll vom Mittwoch, 9.5.1984

MOSCENICKA/ DRAGA

Teil I

Heute hatten wir endlich noch einmal einen Tag frei. Nach den anstrengenden Busfahrten braucht man einfach einmal etwas Erholung. Einige von uns blieben so auch gleich im Bett liegen und überschließen das Frühstück. Andere hatten sich vorgenommen, einen morgendlichen Spaziergang am Strand oder vielmehr eine Klettertour durch die Felsen zu machen. Sie und auch die, die mit unseren Lehrkörpern nach Opatja fahren wollten, waren im Speisesaal versammelt, wo zu erfahren war, daß wir nicht schwimmen gehen durften.

Schließlich fuhr die Opatja- Gruppe los. Manche lagen immer noch im Bett und verhinderten somit, daß die Putzfrau das Zimmer aufräumte und das Bett machte- Leidtragender war der arme Zimmergenosse.

Die anderen gingen zum Strand. Keiner ging allerdings schwimmen. An einer Stelle, wo die Wellen durch die Felsen besonders hochspritzten, fand einer von uns einen Seestern, den man- so Barbara- wieder ins Meer werfen sollte. Diesem Wunsch sollte- man ist schließlich Kavaliert- sofort Folge geleistet werden. Um besondere Tierfreundschaft zu demonstrieren, ging der superkluge Finder so nahe wie möglich ans Wasser, oder besser, so nahe ans Wasser, wie ihm möglich erschien, ohne naß zu werden; denn plötzlich war er nicht nur naß, sondern klatschnaß. Eine hinterlistige Welle hatte ihn von der Seite her überfallen. Tiefend der eine und aufgeheitert der andere ging man zum Hotel zurück, trank hier einen Kaffee, hörte Musik und unterhielt sich bzw. man föhnte seine durchnäßte Kleidung. Beim Mittagessen war der Jahrgang wieder vollständig versammelt.

Nachmittags spielten einige Tennis oder Fußball, verkroch sich auf sein Zimmer oder man wanderte mit Frau Stippler

nach Moscenicka, um dort den vielgerühmten Schinken zu probieren.

Einige gingen nochmals ans Meer; diesmal mußte Gerd spüren, wie feucht eine Welle sein kann. Etwa gleichzeitig kamen abends alle wieder ins Hotel zurück.

Nach dem Abendessen widmeten sich Lehrer wie auch einige Schüler den kulinarischen Köstlichkeiten des Ortes. Man hatte sich in kleines Lokal am Meer begeben und genoß hier Muscheln, Scampi, Tintenfisch und Hummer. Untermalt wurde das Essen von dem Gesang einiger Jugoslawen. Zwar gefielen die Lieder nicht jedem, doch den meisten war der Gesang, der nichts mit dem deutschen Kneipengegröhle gemein hatte, eine willkommene Abwechslung.

Um halb zwölf ging man dann ins Hotel zurück, wo unsere Lehrer einen Rundgang machten, um zu kontrollieren, ob alle da seien. Schließlich gingen sie ins Bett.

Andreas Pützer

Protokoll vom Mittwoch, 9.5.1984

VORMITTAG IN OPATIJA

Teil II

Nach der anstrengenden Istrienrundfahrt am Vortag, entschieden sich unsere Lehrer, den heutigen Tag jedem zur freien Verfügung zu stellen.

Dennoch boten sie uns eine Busfahrt nach Opatija an, um dort eventuell noch einige Sachen- wie Souvenirs oder Reiseproviant- zu besorgen.

So fuhren wir mit 23 Mann gleich nach dem Frühstück los, um möglichst viel Zeit für unsere Besorgungen zu haben. Nachdem Herr Fehse endlich den Bus gewendet hatte, fuhren wir um 8 Uhr Richtung Opatija. Das Wetter war so unfreundlich wie am Vortag. Die Mittelmeersonne blieb aus, stattdessen wehte ein heftiger Landwind. So war es nicht verwunderlich, daß wir diejenigen beneideten, die nicht mitfahren wollten und um diese Zeit noch im Bett lagen.

Während der 13 km langen Fahrt nach Opatija geschah nichts Erwähnenswertes. Lediglich die grünenden Bäume und blühenden Blumen und Sträucher entlang der Straße hielten die Stimmung aufrecht.

Die meisten der 23 Mitgefahrenen verbrachten die knappe halbe Stunde Fahrzeit- wie so oft- teils herumdösend, teils schlafend!

Die Route führte von Draga/Moscenicka über Kraj, Medveja, Lovran, Ika Icici nach Opatija- dies sei nur der protokollarischen Pflichterfüllung wegen gesagt. In Opatija angekommen verstreuten sich die 23. Gemäß dem "Gruppenparagrafen" bildeten sich Grüppchen bestehend aus wenigstens drei Mann.

Vorwiegend bummelten wir durch die Hauptstraße Opatijas, die Verkehrs- wie auch Einkaufsstraße der Stadt zu sein schien. Zur Geschichte Opatijas ist zu bemerken, daß es

bereits in der K.u.K. Monarchie ein berühmter Badeort
gewesen ist.

Die Mädchen interessierten hauptsächlich die Filigranlä-
den mit ihren mehr oder weniger guten Silberarbeiten.
Die Jungen waren in der Hoffnung mitgefahren, billige
adidas- Artikel erstehen zu können, da diese in Jugos-
lawien gefertigt werden. Mangelndes Angebot und relativ
hohe Preise schwächten unseren westeuropäischen Konsum-
drang. So waren alle froh, als es um 12 Uhr zurück nach
Draga ging.

Bernd Walber

Thema: Die jugoslawische Wirtschaft

Interessant an der jugoslawischen Wirtschaft ist die Arbeiterselbstverwaltung (Abk.: ASV). Anders als in den meisten sozialistischen Staaten, gibt es in Jugoslawien keine Planwirtschaft, d. h. der Staat schreibt den Betrieben nicht vor, wie und was sie produzieren sollen. Stattdessen praktiziert man in den gesellschaftseigenen Betrieben, in denen ca. 50 % aller Arbeitnehmer arbeiten, die ASV. Das bedeutet, daß die Belegschaft einen Arbeiterrat für zwei Jahre wählt, welcher wiederum einen Verwaltungsausschuß und einen Direktor wählt. Eine der Aufgaben des Arbeiterrates ist die Verteilung des Gewinnes. Jeder Arbeiter ist am Gewinn des Betriebes prozentual beteiligt. So richtet sich der Anteil des Arbeiters am Gewinn, also sein Lohn, u.a. nach folgenden Kriterien: "Schwierigkeit der Arbeit, Verantwortung, Qualifikation, Ausbildung und Arbeitsdisziplin". Darüberhinaus muß der Arbeiterrat entscheiden, welcher Anteil des Gewinns in dem Unternehmen verbleiben soll, um zu investieren. Meistens investiert man jedoch mit Hilfe von Krediten, wodurch die Verschuldung der Unternehmen bei den Banken ständig wächst. Man kann sagen, daß sich inzwischen ein Trend zur westlichen Marktwirtschaft mit Tariflohn zeigt.

Das Agrarland Jugoslawien verzeichnete nach dem 2. Weltkrieg einen großen Aufschwung in der Industrie. Dies belegten der Anteil der Industrieprodukte am Export, der 1955 bei 59 % und 1972 bei 85 % lag, und das Wachstum des Sozialproduktes in der Industrie, welches jährlich 9,8 % betrug. Zu den wichtigsten Rohstoffen gehören Kohle, Erdöl und Elektrokupfer.

Während sich die Industrie rasch entwickelte, wuchs die Landwirtschaft jährlich nur um 3 %. Das erklärt sich durch den großen Anteil von Privateigentum, der gegenüber dem volkseigenen Besitz benachteiligt ist. Zwar sind 85 % der Anbaufläche in privatem und nur 15 % in gesellschaftlichem Besitz, dennoch teilen sich beide Sektoren die landwirt-

schaftliche Produktion zur Hälfte, da der vergesellschaftete Sektor die gesamte Ernte maschinell einbringt, während dies bei den privaten Bauern nur zu einem Fünftel geschieht. Vorteilhaft für die privaten Betriebe ist eine Kooperation mit Agrokombinaten und Genossenschaften, so daß ca. 12 % der gesamten Ernte in Kooperation eingebracht wird. In der Zeit zwischen 1952 und 1972 ist die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitsorganisationen, so heißen die vergesellschafteten Betriebe, auf ein Zehntel zusammengeschrumpft, da sich vor allem kleinere Kombinate auflösten oder zusammenschlossen. Dadurch stieg die durchschnittliche Gesamtgröße eines Betriebes von 248 ha im Jahre 1952 auf 1219 ha im Jahre 1972, wobei die größten Betriebe 100.000 ha umfassen. Im Gegensatz dazu haben die privaten Bauern kleine Anbauflächen. Von ihnen besitzen 1969 40 % einen Hof bis zu 2 ha, der entweder von Arbeitern im Nebenerwerb oder von verarmten Bauern bewirtschaftet wurde, 50 % gelten als existenziell gesichert mit einem Hof bis zu 8 ha. Sie versuchen die erlaubte Höchstgrenze von 10 ha zu erreichen, und nur 10 % haben Güter bis zu 10 ha, häufig als entlegene Gehöfte und Almen.

Überhaupt ist die sogenannte "Bauernfrage" eins der größten Probleme, da Jugoslawien, wie die meisten osteuropäischen Länder, "agrarisch überbevölkert" ist. Man versuchte dies bis 1952 wie in fast allen sozialistischen Staaten durch Kollektivierung zu lösen, probierte aber dann andere Lösungen wie die schon angesprochene Kooperation, die Industrialisierung und die Erlaubnis der Auslandsbeschäftigung aus. Erschwert wird die Situation der Landbevölkerung durch die Landflucht junger Arbeitsfähiger, wodurch eine Überalterung dieser Bevölkerung eintritt.

Einen Aufschwung verzeichnete die Bauwirtschaft. Sie wuchs in den Jahren zwischen 1952 und 1972 durchschnittlich 4 % im Jahr. Durch ihren guten Ruf sind jugoslawische Bauunternehmer auch an Projekten in europäischen und afrikanischen Ländern beteiligt.

Im Verkehr hat die Bahn ihre Vormachtstellung verloren, da

wichtige Verbindungen zwischen Binnenland und Küste fehlen und erst seit 1976 eine Strecke zwischen Belgrad und Bar existiert. Es sind zwar fast alle Strecken auf normale Breite umgestellt und zu 20 % elektrifiziert worden, dennoch hat sich die Menge der transportierten Güter zwischen 1952 und 1972 um die Hälfte verringert, und die Zahl der beförderten Personen ist im gleichen Zeitraum auf ein Fünftel zusammengeschrumpft.

Auf der anderen Seite wurden große Fortschritte im Straßenbau und in der Schifffahrt erzielt. Die Länge der asphaltierten Straßen ist 16mal so groß wie Anfang der 50er Jahre (32.000 km), und die Zahl der Schiffe stieg von 147 im Jahre 1952 auf 387, was Jugoslawien zu einer Hochseemacht macht.

Wichtig ist der Fremdenverkehr. Nach einer Wirtschaftsreform 1966, deren Ziel eine Hebung des Lebensstandards war, begann man das Gaststättengewerbe auszubauen, und eine Reihe guter Hotels entstanden, so daß die Zahl der Übernachtungen im Jahre 1972 23 Millionen betrug, wovon allein aus der BRD 10 Millionen kamen; die restlichen Touristen stammen aus Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich, CSSR, Ungarn und UdSSR.

Wichtig für Jugoslawien ist der Tourismus deshalb, weil es mit ihm die Differenz zwischen Import und Export ausgleichen muß. So deckt der Gewinn aus dem Export nur $\frac{3}{4}$ des Imports ab. Man versucht dieses Defizit außer durch den Fremdenverkehr auch durch Transitdienst, Auslandsbeschäftigung und notgedrungen durch Auslandskredite auszugleichen.

Große Nachteile im Handel brachte für Jugoslawien vor allen Dingen seine politische Stellung. Als ein sozialistischer Staat wickelte es bis 1949 den gesamten Handel mit dem Ostblock ab. Es unterhielt dann nach dem Bruch mit der UdSSR in den folgenden Jahren keine Handelsbeziehungen zu den sozialistischen Staaten. Erst ab 1954 begann man wieder, Kontakte mit dem Ostblock zu knüpfen. Andere wichtige

Handelspartner Jugoslawiens finden wir in Afrika, Asien und Lateinamerika. Zu den Nationen, die am meisten nach Jugoslawien exportieren, gehören Italien und die BRD, weswegen Jugoslawien sich um gute Beziehungen zu der EWG bemühte; es war jedoch gegenüber dieser geschlossenen Wirtschaftsgemeinschaft entscheidend benachteiligt und erreichte erst 1974 Erleichterungen. Darüberhinaus ist es Mitglied im GATT, hat Beobachterstatus im OECD und im COMECON unterhält es eine ständige Mission.

Erik Fullmann

Protokoll vom Donnerstag, 10.5. 1984

FAHRT NACH SALZBURG

Der vorletzte Tag ist gekommen und wir fahren Richtung Heimat. Wir machen in Salzburg Station. Die Stimmung ist gemischt, das heißt: Einige freuen sich auf Zuhause, andere sind traurig, daß die Fahrt schon zu Ende geht. Über eines aber sind sich alle im Klaren: Es ist die letzte gemeinsame Fahrt. Der eine oder andere wird wohl früher oder später an diesen oder jenen Ort, an dem er Gefallen fand, zurückkehren.

Zunächst war die Abfahrt vom Hotel sehr stürmisch, aber geplant verlaufen; das heißt: um 6 Uhr sind wir aufgestanden, gegen 6.30 Uhr wurde das Gepäck verstaut, danach war Frühstück und um 7.10 Uhr war Abfahrt. Während der Fahrt wurde ein Referat über Lipica und Salzburg vorgelesen.

In Naklo war die erste Pause. Hinter dem Loibl- Paß überquerten wir die jugoslawisch-österreichische Grenze.

Gegen 17 Uhr erreichten wir Salzburg. Von der Busfahrt waren wir wie erschlagen. Vor dem Abendessen, das einige von uns nach unserem Aufenthalt in Jugoslawien (Hotel Marina) zum Erbrechen fanden, gingen wir durch die Stadt. Zum Teil, um uns zu vergnügen (Altstadt), zum anderen, um den Mirabellenpark und die Festung zu besichtigen.

Gegen 23 Uhr war Nachtruhe, und der letzte Tag stand uns noch bevor.

Ingrid Schumacher

Knut Bornes

Protokoll vom Freitag, 11.5.1984

HEIMFAHRT

Am letzten Tag unserer Studienfahrt mußten wir ca. um halb sieben aufstehen; denn um sieben Uhr wurde gefrühstückt, um möglichst früh abfahren zu können.

Um 7 Uhr 35 war dann alles bereit und wir fuhren von der Jugendherberge ab. In der Nähe Salzburgs fuhren wir auf die Autobahn und erreichten schon um 8 Uhr die Grenze. Wir passierten die Grenze am Grenzübergang Salzburg-Lofer ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Bis 11.30 Uhr blieben wir auf der Autobahn. Dann machten wir eine halbe Stunde Pause in Schwaig/Nürnberg. Dort ging Herr Furkert zur Bank, um Geld zu holen, das an die Schüler verteilt wurde, die dann die Möglichkeit hatten, Verpflegung für die Weiterfahrt zu kaufen; denn wir hatten kein Lunchpaket von der Jugendherberge mitgenommen.

Pünktlich um 12 Uhr fuhren wir wieder aus Schwaig ab.

Um 16.30 Uhr hielten wir auf dem Rasthof Brohltal-Ost an, damit man anrufen konnte, wann man uns in Schleiden abholen sollte.

Die Fahrt bis zum Rasthof verlief ruhig, weil bei den meisten ein Nachholbedarf an Schlaf vorhanden war.

Auf dem Rastplatz wurden Gruppenfotos gemacht, wobei Herr Fehse uns behilflich war.

Um 17 Uhr ging es dann weiter in Richtung Heimat. Als wir in die Nähe von Euskirchen kamen, stieg die Stimmung merklich an. Mehrere Schüler begannen zu singen. Zum Teil formten sie die Texte um und sangen auch von Jugoslawien und unseren Begleitpersonen.

Bei Heimerzheim verließen wir die Autobahn und fuhren über Euskirchen nach Gemünd, wo wir um 18.15 Uhr anhielten, damit die Gemünder schon aussteigen konnten. Wie geplant kamen wir um 18.30 Uhr in Schleiden an, wo schon viele

Verwandte und Bekannte bereit standen, uns zu begrüßen und nach Hause zu bringen.

Kurz vor Schluß der Busfahrt fragte Herr Müller, wo es uns besser gefallen habe und ob uns das viele Busfahren nicht gestört habe; denn wir sind im Durchschnitt jeden Tag ca. 300 km nur mit dem Bus gefahren.

Christoph Poschen bedankte sich im Namen aller Schüler bei den Begleitpersonen für die gute Organisation, die gute Führung und für viel Geduld.

Page bedankte sich für die schönen zwei Wochen, die sie mit uns verbracht hatte.

Und zum Schluß sprach unser Busfahrer noch zu uns.

Arnd Hergarten

Thema: Salzburg

Salzburg hat ca. 150000 Einwohner und liegt 125 km südöstlich von München am Nordrand der Alpen. Die Hauptstadt des gleichnamigen Bundeslandes befindet sich auf einer Höhe von 425 m ü.NN und wird von der Salzach durchflossen. Die Altstadt mit der ehemaligen Bischofsstadt liegt am linken Flußufer, östlich vom 542 m hohen Mönchsberg mit der Festung, am rechten Flußufer siedelte sich die später entstandene Neustadt am Kapuzinerberg, der 638 m hoch ist, an.

Die Entwicklung der Stadt an dieser Stelle beruht auf den großen Salzvorkommen. Nachweislich setzte 3000 v.Chr. die erste Besiedelung ein; in diesen Zeitabschnitt fällt auch die erste Salzgewinnung. 500 v.Chr. wurde der Salzabbau durch die ansässigen Alauen bergmännisch betrieben.

Ab dem Jahr 15 stand Salzburg mit dem Namen Juvavum unter römischer Herrschaft und entwickelte sich durch die Nähe zum Tauernpaß zum Verkehrs- und Handelsknotenpunkt. 477 wurde Juvavum vom ostgermanischen Stamm der Heruler zerstört.

Die Gründung des Klosters St. Peter durch Chorbischof Rupert im Jahre 696 setzte ^{der} späteren Stadt Salzburg bzw. deren Neuentwicklung einen Anfang.

Die Festung Hohensalzburg, erbaut 1077, liegt, wie oben erwähnt, auf dem Mönchsberg. Sie ist das Wahrzeichen der Stadt und zudem die größte erhaltene Burg Europas. Ihre heutige Größe erreichte sie durch stetige Vergrößerungen und Ausbauarbeiten, die sich über 6 Jhdt. erstreckten. Den größten Ausbau erhielt die Festung unter der Regierung des Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495-1519). Innerhalb der Mauern befinden sich weitere Sehenswürdigkeiten, wie z.B.

- Folterkammer mit Gefängniszellen
- der Bergfried
- die goldene Stube (inkl. des Plumpsklos des Erzbischofs)
- die St. Georgskirche
- und besonders der bekannte Salzburger Stier

Der Salzburger Stier ist ein Orgelwerk aus dem Jahre 1502. Die Orgel erhielt diesen Namen aufgrund des lautstarken Anfangs- und Schlußakkords der auf ihr gespielten Choräle, die monatlich gewechselt werden. Der Mechanismus ist ein Walzwerk mit Handantrieb. Gespielt wird die Orgel dreimal täglich: 7⁰⁰, 11⁰⁰, 18⁰⁰ Uhr. Seit 1861 dient die Festung nur friedlichen Zwecken, wie z.B. dem Tourismus. Die nicht öffentlichen Gebäude sind privat vermietet oder beherbergen Künstlerateliers.

Der Dom war ursprünglich eine dreischiffige Basilika und wurde 774 durch Bischof Virgil fertiggestellt. Wieder und wieder wurde der Dom von Bränden heimgesucht, so daß der wesentliche Umbau erst in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. unter Erzbischof Kardinal Konrad III. erfolgte. Die achte Brandkatastrophe besiegelte endgültig sein Schicksal. Die Ruine wurde abgetragen und Erzbischof Markus Sittikus ließ von seinem Hofbaumeister den Dom in seiner heutigen Form erbauen. Der Baustil ist ein Übergang zwischen Renaissance und Barock. Nach 14 Jahren Bauzeit wurde der Dom unter Erzbischof Paris Lodron vollendet und eingeweiht. Die heutige Form der Türme wurde später unter einem anderen Erzbischof erstellt. Im zweiten Weltkrieg wurde die große Kuppel zerstört und 1959 wieder restauriert. Im Innenraum finden sich sehenswerte Altäre, die bekannte Bronzekanzel, die Krypta, eine weltberühmte Orgel, Fresken und das interessante Dommuseum.

Für die Berühmtheit Salzburgs sorgt auch das meistbesuchte Haus der Stadt. Es ist das Geburtshaus Mozarts. Heute dient es dem Massentourismus als Museum. Zu finden ist es in der Getreidegasse Nr. 9. Man könnte die Getreidegasse als Zentrum des Besucherstroms darstellen. Die besonders reizvollen Geschäfts- und Firmenschilder sind hier schon fast eine Attraktion. Überhaupt erlangt Salzburg sein kulturelles Niveau durch die große Anzahl an Museen und anderen kulturellen Einrichtungen, wie z. B. Galerien, Theater, Festspielhaus, Spielcasino, Schlösser usw....

Diese Sehenswürdigkeiten und kulturellen Einrichtungen sind die Hauptgründe, daß diese Stadt für den Fremdenverkehr so anziehend ist. Diese Anziehungskraft verdankt die Stadt der Frühen Entwick-

lung auf wirtschaftlicher Basis, denn nur aufgrund des Salzabbaus stieg der Reichtum und nachfolgend die Kultur dieser Region. Weitere Sehenswürdigkeiten der Stadt sind:

- St. Betersstift mit Friedhof
- Mirabellengarten mit Statuengruppen
- Pferdeschwemme
- Schloß Hellabrunn

Marcus Herrmanns

Bernd Wawer

Teilnehmerliste:

Beul, Roswitha	Gemünd
Boone, Kurt	Schleiden Harpendeich
Bungartz, Kurt	Dahlem - Burk
Bederichs, Harald	Hellenthal
Dümmen, Stefan	Schleiden
Ernst, Norbert	Gemünd
Fullmann, Eric	Kall
Herbrand, Barbara	Gemünd
Hergarten, Arnd	Udenbreth
Hergarten, Monika	Schleiden
Hermanns, Marcus	Schleiden Oberhausen
Hornes, Klaus	Kall - Kildemich
Holtkamp, Susanne	Gemünd
Hupperts, Christine	Udenbreth
Hupperts, Tongard	Udenbreth
Jansen, Thomas	Gemünd
Jäkel, Martin	Schleiden
Jennichen, Frank	Hollerath
Jenniges, Helma	Udenbreth
Kirfel, Wolfgang	Kall
Klein, Ura	Udenbreth
Kriips, Hans Georg	Schleiden-Browsfeld
Konrads, Uwe	Gemünd

Langen, Jürgen
Lelmer, Stefan
Lentzen, Irene
Lenthauer, Meike
Lenther, Arnulf
Pomsgen, Eva
Pordien, Christoph
Pitler, Andreas
Quend, Christoph
Sauer, Gert
Schöllel, Sabine
Schüler, Bernd
Schünner, Trid
Schumacher, Ingrid
Scony, Heinz
Thömes, Frank
Vey, Kirsten
Walber, Bernd
Wawer, Bernd
Wergen, Klauudia
Wornitz, Guido

Begleiter:

Elisabeth Kuppler
Wolfgang Müller
Paige Dickey
Wolfgang Turkert

Schleiden
Gemeind
Hellenthal Wolfert
Schleiden-Bronsfeld
Schleiden
Schleiden Oef
Einoulo
Einoulo
Gemeind
Schleiden Etzelshaid
Kall Sötkrich
Gemeind
Schleiden
Gemeind
Kall Anstois
Hellenthal
Schleiden Schewen
Gemeind
Gemeind
Gemeind
Gemeind

Schleiden
Schleiden
South Carolina, USA
Monschan Köfen

Zum Schluß wollen wir uns bei all denjenigen bedanken,
die zum Gelingen der Fahrt beigetragen haben:

Bei den Schülern und Schülerinnen, die das Manuskript
getippt haben:

Roswitha Beul

Susanne Holtkamp

Klaudia Wergen

Harald Dederichs

Christoph Poschen

Beim Fördererverein unserer Schule und bei der Stadt
Schleiden für die finanzielle Unterstützung.

P.S. Es sei noch erwähnt, daß die Gesamtkosten der
Fahrt mit DM 375,- recht niedrig gehalten
werden konnten.